

eigneten Unterrichtsstoffes, gegebenenfalls unter Verzicht auf die bisher vielfach in erster Linie erstrebte systematische Vollständigkeit, ist eine der wichtigsten Forderungen, die der neue Lehrplan stellt, und durch die die Wendung zur intensiven Schulreform mit am deutlichsten zum Ausdruck kommt. Dieser Gebrauch der Lehrbücher als Arbeitsbücher ist es, der nunmehr anzustreben ist, und für den es Hinweise, Anleitungen, Richtlinien usw. zu schaffen gilt.

Natürlich ist damit nicht etwa behauptet, daß diese als Arbeitsbücher zu verwendenden bisherigen Lehrbücher diesen Zweck schon restlos erfüllten. In den weitaus meisten Fällen waren ja diese Lehrbücher eben als Lehrbücher geplant und sind eben nur zufolge des angenommenen Umfangs und auch zufolge der damit notwendigerweise verbundenen größeren Sorglosigkeit der Verfasser in bezug auf die didaktische Formung als Lehrbücher unmöglich geworden. Es ist nämlich nicht uninteressant zu beobachten, wie manche Verfasser von Schulbüchern für die höhere Schule dieser extensiven Richtung der Schulbuchproduktion in verschiedener Weise Rechnung getragen haben. So haben sich manche in der klaren Erkenntnis, daß ein Buch in dem beabsichtigten Umfang unmöglich Lehrbuch sein und heißen könne, in der Stoffauswahl, -anordnung und -gestaltung schon ganz planmäßig an die Herausgabe eines Buches gemacht, das den Namen Arbeitsbuch trägt und auch in vollem Umfang verdient, weil es Arbeitsformen und didaktische Möglichkeiten aufzeigt, die in jeder bildungswertigen Schularbeit sofort verwendbar sind. Natürlich wird ein solches Buch nicht von der durch einen neuen Lehrplan bedingten Absatzschwierigkeit betroffen, weil es eben schon das erfüllt, was auch der neue Plan fordert. Andere Verfasser haben wieder angesichts der freilich nur mehr gefühlsmäßig erkannten Tatsache, daß ein Lehrbuch in dem geplanten größeren Umfang seinen Charakter als Lehrbuch verlieren muß, nichts weiter geändert als den Titel, sodaß ein Buch, das in der früheren Ausgabe Lehrbuch hieß, in der neuen und erweiterten nun als Arbeits- und Übungsbuch bezeichnet wird, obwohl es gar nichts darüber enthält, wie es nun als solches zu verwenden sei, obwohl die Anordnung und Behandlung des gebotenen Stoffes gar keine Arbeitsmöglichkeiten zuläßt, sofern nicht der routinierte Lehrer doch noch mit ihm etwas anzufangen weiß. (Ein routinierter Lehrer kann tatsächlich mit jedem Lehrbuch etwas anfangen, und nur einseitig eingestellte möchten am liebsten ein Buch für sich haben.)

Schon hieraus ergibt sich die nächste Aufgabe der buchverlegerischen Arbeit, sofern sie dem neuen Lehrplan Rechnung tragen will: es gilt für alle die Bücher, die sich auf dem Markt befinden, den Nachweis zu führen, daß und in welchem Grad und Umfang sie als Arbeitsbücher zu verwenden sind. Methodische Begleitworte aller Art müssen die Aufnahmegeneigntheit der auf den neuen Plan sich umstellenden Schule wecken und steigern.

Natürlich wird auch eine andere Form des Absatzes damit verbunden sein müssen: die Bücher können z. B. von den an den meisten Schulen bestehenden Klassenbüchereien angeschafft werden, was namentlich für solche Bücher sehr zweckmäßig ist, die in sehr verschiedenen Auflagen und Ausgaben auf dem Markte sind, und die dann für die einzelnen Büchereien in einer Zahl von Exemplaren, die der ungefähren Klassenstärke entspricht, in gleicher Auflage beschafft werden können, wodurch natürlich die Arbeit ganz ungemein erleichtert wird.

Von dieser in erster Linie den Verfassern obliegenden Ergänzungsarbeit wird es zum größten Teile abhängen, ob die bereits vorhandenen Schulbücher auch nach dem Inkrafttreten des neuen Lehrplans ihren Platz behaupten bzw. neue Plätze erobern. Auf diese Weise wird wenigstens für die nächste Zeit, in der ja eine Besserung der Lage nicht zu erhoffen ist, die buchverlegerische Arbeit mit einem Absatz rechnen und den Einwänden begegnen können, daß der neue Lehrplan neue Forderungen stelle, denen die vorhandenen Bücher nicht gerecht zu werden vermögen.

Natürlich ist diese im Interesse der Absatzförderung dringend nötige methodische Arbeit nicht etwa ein Ersatz für die noch bevorstehende buchverlegerische, nämlich der Produktion neuer, auf den neuen Zweck ausschließlich zugeschnittener Schulbücher, sondern nur eine Übergangsmassnahme, die aber, richtig und von den Verfassern der Lehrbücher mit methodischem Geschick verrichtet, ihren Zweck bestimmt nicht verfehlen wird.

Welche neuen Schritte aber in buchverlegerischer Hinsicht getan werden müssen, damit die Forderungen des neuen Lehrplans erfüllt werden können, dies läßt sich aus dem Lehrplan selbst schon erkennen, und den Lehrplan nach dieser Richtung hin durchzusehen und zu interpretieren wird eine der nächsten Aufgaben der verlegerischen Arbeit sein müssen, wenn ein Produktionsprogramm auf längere Sicht aufgestellt werden soll.

Faksimilierte Handschriften antiker Klassiker.

Von Heinrich Schreiber.

Das vergangene Jahr hat zwei Gründungen gebracht, welche beweisen, wie rege das Interesse an der Erhaltung und Vervielfältigung wertvoller Handschriften ist. Am 24. Februar 1931 wurde in Berlin die »Cassiodor-Gesellschaft« unter führender Beteiligung Professor Hermann Degerings, des Direktors der Handschriften-Abteilung der Preussischen Staatsbibliothek, gegründet, und der Generaldirektor der Preussischen Staatsbibliothek übernahm den Vorsitz. Die Gesellschaft macht sich die technisch vollendete Reproduktion wertvoller Handschriften zur Aufgabe. Damit ist freilich auch eine enge Begrenzung des Tätigkeitsfeldes gegeben; denn welche Mittel zur technisch vollendeten Reproduktion nötig sind, haben schon die unter viel günstigeren Umständen geführten und beinahe gescheiterten Verhandlungen um die Herausgabe der »Codices graeci et latini photographice depicti« gezeigt und zeigen heute noch die Preise, welche selbst im Antiquariat für gute und nicht einmal seltene Reproduktionswerke üblich sind. Man wird also von dieser Seite nicht gerade mit Publikationen überschüttet werden, obwohl selbstverständlich an Handschriften, die sich zur Vollreproduktion eignen, kein Mangel ist, sodaß die Wahl der allerdringendsten Stücke aus der großen Zahl der dringenden nicht leicht sein wird. Man darf an diese Gründung die Hoffnung knüpfen, daß in die Reproduktionstätigkeit, die bislang mit so verschiedenen Absichten und Mitteln ausgeübt wurde, nunmehr ein klarer Plan kommt, der vor allem die Handschriftensätze deutscher Bibliotheken einheitlich erfasst. Die Tatsache, daß die Preussische Staatsbibliothek so offensichtlich den Anstoß zu dem Unternehmen gegeben hat, gibt genügend Grund für diese Hoffnung. Auch in Frankreich haben die staatlichen Bibliotheken es in die Hand genommen, die wertvollsten Stücke aus allen Abteilungen ihrer Sammlungen durch Vervielfältigung vor dem Untergang zu sichern. Der Weg, der dort beschritten wurde, ist verschieden von allen bisherigen Methoden; er ist großzügiger in der Heranziehung des Reproduktionsstoffes wie auch in der finanziellen Sicherstellung; ist den Fortschritten der Technik nach anderer Richtung hin angepaßt als alle bisherigen Unternehmungen zur Handschriftennachbildung. Die Mikrophotographie ermöglicht es in rascher Folge und zu Preisen, die sogar für den einzelnen Gelehrten tragbar sind, die wichtigsten Handschriften zu vervielfältigen. Das Unternehmen wird getragen von der Société des Editions sur Films des Bibliothèques Nationales de France (17, Rue Joubert, Paris IXe), die über die Publikationen des ersten Jahres 1931 einen ausführlichen und sehr einnehmenden dreisprachigen Katalog versendet. Ein kurzer Preisvergleich lehrt die unbestreitbaren Vorzüge dieses Verfahrens. Die 1100.— Mark, welche man für die neue Faksimile-Ausgabe der Wiener Genesis in Interimsappband ausgeben muß, sind eine Summe, welche schon den allergrößten deutschen Bibliotheken Kopfschmerzen verursacht. Der Tafelband enthält 48 Seiten Reproduktionen, freilich unbestritten in einer schlechthin unübertrefflichen Form, die sicher für viele Forschungen die einzige Möglichkeit ist, das Original zu entbehren. Aber wo es sich um Schrift und Text, um die Festlegung von Einzelheiten der Zeichnung oder um vorläufige Orientierung handelt, genügt die Mikrophotographie den meisten Ansprüchen. Die vier griechischen Handschriften, welche die französischen Staatsbibliotheken zunächst veröffentlichten, werden für 84 Dollar (bei Einzelbezug) geliefert (etwa 350 Mark). Die 16 Filme, die für diesen Preis zu haben sind, bringen über 600 Blätter von den Originalen. Man kann sich also davon noch Vergrößerungen herstellen und sie binden lassen und kommt damit noch nicht über den Preis der einen deutschen Prachtpublikation, die noch nicht einmal die teuerste ihrer Art ist. Man kann Zweifel bekommen, wohin die Entwicklung führen wird — zumal der Mikrofilm die verführerische Eigenschaft hat, nur einen winzigen Bruchteil des Raumes zu beanspruchen, den das Original und die typographische Reproduktion einnimmt.

Jede Zeit hat mit den ihr zu Gebote stehenden Hilfsmitteln versucht, Handschriften von besonderer Bedeutung vor dem Untergang zu bewahren, indem sie möglichst originalgetreu vervielfältigt wurden. Der Grad der Ähnlichkeit, die erstrebt wurde, der dabei verfolgte Gedanke waren dabei so verschieden wie die Methoden der Vervielfältigung. Selbst die humanistisch-philologische Einstellung zu den Handschriften war eine andere zur Zeit der Renaissance und im 19. Jahrhundert. Aus der handschriftlichen Vervielfältigung war zunächst die mechanische im Buchdruck hervorgegangen und manche wertvolle alte Handschrift ist verloren, seit sie als Druckvorlage gedient hat. Vellejus Patereulus, Hyginus, Terentianus Maurus und andere klassische Schriftsteller sind in keiner anderen Überlieferung als der der humanistischen Drucke erhalten; der Druck ersetzt die Handschrift, deren Text deswegen noch nicht ver-